

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

O. Monke: Kleinere Mitteilungen.

So hat ein märkischer Dichter einen heimatlichen Stoff gestaltet. Frei und souverän schaltete er mit dem Rechte des Genius mit der Überlieferung, nicht anders wie siebzig Jahre vor ihm Heinrich von Kleist im „Michael Kohlhas“ oder bei der Dramatisierung der Geschichte des Prinzen von Homburg verfuhr. Und ist auch seine Dichtung keine diesem unvergleichlichen Drama, dieser grössten poetischen Schöpfung der Mark ebenbürtige That, so schuf er doch ein Werk voll echter Poesie und von jener Tragik, die den Menschen erhebt, wenn sie den Menschen zermalmt.

Kleinere Mitteilungen.

Oderberg in der Mark vor 50 Jahren und heute. Anfangs der fünfziger Jahre, als Oderberg noch ca. 1800 Einwohner zählte, wo das Wasser der neuen Oder von Stützkow, Stolpe und Hohensaathen herauf noch freien Spielraum hatte und die Fischer noch mit dem grossen Garnnetz auf den Oderberger Seen fischen konnten, waren bei eingetroffenem Hochwasser im Frühjahr die Fischer infolge Sturmes oft genötigt, ihre Kähne an irgend einem Obstbaum in den Gärten zwischen Oderberg und Hohensaathen festzulegen. Nach solchem nächtlichen Sturm hörte man am andern Morgen sehr häufig, dass mehrere Kähne mit Ladung untergegangen und Schiffer dabei ertrunken seien. Der Schifferkirchhof, zwischen Oderberg und Hohensaathen belegen, legte davon Zeugnis ab.

Der Ackerbürger, welcher im Bruch seine Wiesen hatte, musste sein Heu, falls er es nicht auf die Höhe bringen wollte, auf Pfählen, gewöhnlich in Manneshöhe, um eine Stange in Haufen bringen, um es nicht vom Wasser beschädigen zu lassen. Der Preis des Heues wurde damals nach Schätzung des Haufens gehandelt und betrug nach heutigem Gelde und Gewicht pro 50 Kilo 75 bis 160 Pfg. Der Personen- und Wagenverkehr wurde bei Hochwasser nach Neuenhagen und Freienwalde täglich 1—2 Mal per Fähre bis Neuenhagener Fichten aufrecht erhalten. Den Kaufmanns-Güterverkehr unterhielt in der Regel das Einspanner-Fuhrwerk des Engros-Lumpenhändlers Guthertz vom Bahnhof Neustadt nach Oderberg. Das Fuhrwerk fuhr wöchentlich 1—2 Mal mit Lumpen nach Neustadt und brachte die Waren spät abends mit. Es war lustig mit anzusehen, als der Fuhrmann die Bärme zum Pfingstkuchen vergessen hatte. Der damalige Kaufmann Hülfers sandte deswegen andern Tages nach Neustadt einen Boten, welcher dann am hohen Nachmittag des letzten Tages vor dem heiligen Abend damit ankam. Wohl ein paar Dutzend Frauen hatten sich vor dem Hülferschen Laden aufgestellt und lauerten auf den Boten. Diese mussten sich von Vorübergehenden manche Utzerei gefallen lassen, die auch sogleich erwidert wurde. Natürlich war die Bärme, als sie ankam, im Nu vergriffen.

Bei der Kleidung wurde damals nicht viel auf modernen Schnitt gesehen, namentlich bei uns Jungen nicht. Bekam solch neunjähriger Junge ein Paar neue Hosen, so wurde darauf gehalten, dass dieselben bis zur Einsegnung passten.

Mir ist heute noch in Erinnerung, wo eine Frau zu dem Schneidermeister S. beim Hosenmassnehmen sagte: „August, mock se man den Jungen recht vollkommen!“

Mitte der fünfziger Jahre nach Beendigung der Melioration (Verwallung) hob sich auch der Wohlstand der Wiesenbesitzer. In den Jahren 1857—59 traten bei trockenem, heissen Sommern gute Heuernten und hohe Preise ein, so dass der Händler das Heu nach Gewicht kaufte und schlankweg 1 Thaler 5 Sgr. bis 1 Thaler 10 Sgr. zahlte. Jetzt bekamen die niedrigen Wiesen einen höheren Wert, auch kamen ab und zu Tauschgeschäfte zwischen hohen und niedrigen Wiesen unter den Eigentümern vor.

Anfang der sechziger Jahre fing man schon an, einige Schneidemühlen zu bauen.

Das Holzlager auf dem See, welches vordem bis zum Blockhause resp. oberhalb des Teufelsberges lagerte, zog sich von Jahr zu Jahr mehr nach Oderberg. Die Grossgarnfischerei musste eingestellt werden. Das Aalstechen, ein uraltes Recht, welches alljährlich am Aschermittwoch auf dem See begann und ein Vergnügen der Einwohner war, wurde polizeilich verboten. Als Grund wurde Tierquälerei angegeben. Sehr viele von den Einwohnern gingen weiter stechen, weil sie sich auf ihr schriftliches Urkundenrecht stützten. Leider wurden alle mit einem Strafmandat von 5 Thalern bedacht, die jeder zahlen musste, da eine Urkunde nicht mehr zu finden war. Das Aalschnurlegen wurde nicht als Tierquälerei angesehen. —

Mitte der sechziger Jahre verlegte sich die Holzindustrie mehr und mehr von Liepe nach Oderberg, was zur Hebung Oderbergs viel beitrug. Durch die guten Verdienste in den siebziger Jahren bekam auch das Vereinsleben mehr Aufschwung. Man veranstaltete sogar schon Vereins-Maskenbälle, von denen man in den sechziger Jahren nur vom Hörensagen wusste.

Auch die Ladengeschäfte stehen heute schon auf einem anderen Standpunkt. Sie bieten alles, was der Mensch irgendwie zur Leibesnahrung und Notdurft bedarf, von den feinsten Conserven bis herab zum alten Sechserkäse.

Gab es früher Einquartierung, so musste der Soldat zufrieden sein mit dem, was jeder selbst in der Wirtschaft gewann oder von den Dörfern bezog, z. B. Oderberger, Lunower oder Paarsteiner Butter, Spickgans oder geräucherte Bratwurst u. s. w.

Heute liegt die Sache anders, da hat ein findiges Warenhaus den Lieferanten von den Dörfern Konkurrenz gemacht, indem es den Hausfrauen zur Einquartierung die Vorzüge seiner Margarine anpreist. Der Soldat scheint jedenfalls diese schönen Delikatessen in seiner Garnison nicht zu bekommen.

Eine Sache hat sich seit 40 Jahren nicht verbessert, vielmehr verschlechtert; die Übertretung des 7. Gebots. Wenn da jemandem, wie es kürzlich passiert ist, ca. 12 Capitzen Heu gestohlen werden, so kann der

Eigentümer des Heues solches nicht ohne weiteres hingehen lassen, denn so viel Heu will doch faktisch verladen sein. Da ist es ihm nicht zu verdenken, wenn er eine anständige Belohnung für die Ermittlung der Spitzbuben ausschreibt. Früher nahmen sie den Leuten höchstens eine halbe Capitze, und dies geschah doch bloss aus Schabernack.

Oderberger Ztg. 22. 9. 1900. B. in W.

Erinnerungen an Mord und Totschlag in der Mark Brandenburg.

Von Otto Monke.

1. Der Totschlag bei Sähle unweit Lychen. An der Chaussee, die von Lychen nach dem mecklenburgischen Städtchen Fürstenberg führt, liegt zur rechten Seite, unfern von Sähle, hart am Wege der sogenannte Totschlag. Bis zu den sechziger Jahren lag dort ein Reisighaufen, auf welchen Vorübergehende nach altem Brauche Zweige warfen. Dieser Totschlag verdankt seinen Namen folgender Begebenheit, von welcher mir im Oktober 1899 eine alte 75jährige Frau aus Himmelpfort, die Holz im Walde sammelte, erzählte.

Vor mehr als 100 Jahren ging ein Arbeitsmann aus der Lychener Gegend nach Fürstenberg, um dort verschiedene Einkäufe zu besorgen. Zuletzt kaufte er noch ein Päckchen Nägel, die er lose in seine Hosentasche schüttete. Fast all sein Geld war ausgegeben; nur noch einen Groschen hatte er in der Tasche. „Was sollst du den noch mit nach Hause nehmen!“ dachte der Mann; alsbald trat er in den Laden des Kaufmanns Peters (jetzt Böss in der Baalseestrasse) ein und liess sich einen Schnaps einschänken. Als es aber ans Bezahlen gehen sollte, konnte er seinen Groschen nicht finden. Längere Zeit wühlte er mit der Hand unter den klimpernden Nägeln herum und sagte dabei: „Kann ich denn unter euch Hundert den einen nicht finden?“ Das hörte ein anderer Mann, der ebenfalls dort im Laden sein Schnäpschen trank. Kaum hatte der vernommen, woher der Mann sei, so eilte er ihm vorauf. Hinter einem Busch am Wege lauerte er dem Arbeitsmanne auf. Als nun dieser seines Weges daher kam, sprang der Bösewicht plötzlich hervor und erschlug ihn. Kaufmann Peters aber sagte, als die Kunde von dem Morde nach Fürstenberg drang, zu seinen Gästen: „Nun seht mal, hat doch der Gaudieb das gehört!“ Obgleich er nun den Thäter genau beschreiben konnte, blieb derselbe doch unentdeckt. Zum Andenken an die schreckliche That warfen Vorübergehende Zweige auf die Stelle, wo der Mann erschlagen worden war. Zwar ist von dem Reisighaufen heut nichts mehr zu sehen; doch heisst der Ort bei Holzsammlern und Besingweibern noch heut „der Totschlag“.

So hat die alte Frau (Berg aus Himmelpfort) die Geschichte von ihrer Mutter gehört. Sie selbst hat noch Zweige auf den Haufen geworfen, „damit man daran denke“, oder — wie sich ein Bauersmann aus dem nahe gelegenen Dörfchen Pian ausdrückte — „damit man wisse, wo der Mord geschehen sei“.

2. Der Totschlag bei Fürstenberg in Mecklenburg am Wege zwischen Fürstenberg und Menow an der mecklenburgischen Grenze. An

diesem Wege lag früher ein Reisighaufen, der die Stelle bezeichnete, wo einst ein Schornsteinfeger-Gehilfe nächtlicherweile seinen Meister erschlug. Der Bursche setzte seinen Weg fort und kam durch verschiedene Dörfer, sagte aber niemand etwas von der Sache. Endlich gelangte er nach Menz. Dort ging er zum Dorfschulzen und erzählte ihm, was er gethan habe; denn“, sagte er, „ich kann nicht mehr weiter, immer geht der Meister dicht vor mir!“

Nach Mitteilung eines aus Neu-Globsow gebürtigen und jetzt im Dörfchen Pian bei Himmelpfort ansässigen Arbeiters, der mich über den Moderfitzer See fuhr.

Derselbe berichtete gleichzeitig über eine andere Begebenheit, die sich am Westufer des Grossen Stechlin-Sees zugetragen hat. Hier überraschten einst Grenzwächter eine Schmugglerbande, die mit einer ganzen Wagenladung unverzollter Waren aus dem Meklenburgischen über die Grenze gekommen war. Die Schmuggler entflohen, als sie der Grenzwächter ansichtig wurden, bis auf einen, der sein Gewehr auf einen der Beamten richtete. Doch traf er schlecht: die Kugel riss dem Grenzwächter nur den kleinen Finger fort. Nun schoss der Wächter und traf den Schmuggler mitten ins Herz. Darauf gaben die Wächter den Pferden einen Schlag und liessen sie laufen, wohin sie wollten; man wollte nämlich auf diese Weise herausbringen, wohin das Fuhrwerk gehöre. Die Pferde zogen den Wagen weiter bis nach Neu-Ruppin, wo sie vor dem Hause eines Kaufmannes Halt machten. Jetzt hatte man es heraus, wer Handel mit Schmugglerware trieb.

3. Der Mord bei Ruhlsdorf. Bericht des Försters Feist-Lanke über den Mord zwischen Ruhlsdorf und Prenden (Oberbarnim) vom 2. 11. 1900. „Der mit seinem eigenen Gewehr von einem Holzdieb (nicht Wilddieb) Namens Moldenhauer aus Ruhlsdorf erschlagene Forstbeamte war der in Prenden stationierte gräfl. von Redernsche Förster Scheibelich. Die That geschah am 23. oder 24. Dezember des Jahres 1840. (?) (Näher zu erfahren durch das Kirchenbuch des Pfarramtes zu Prenden oder durch den noch lebenden als Eisenbahnbeamten (Portier) in Gross-Lichterfelde, Bahnstrasse 14, angestellten Sohn Albert Scheibelich). Im Besitze des Gewehres befinde ich mich schon seit länger denn 15 Jahren nicht mehr. Ort der That war: an der Lanke-Ruhlsdorfer Forstgrenze nahe der nach Ruhlsdorf führenden Landstrasse und ca. eine Viertelstunde von Ruhlsdorf entfernt. Bei dem Zusammentreffen des Försters mit dem Holzdiebe und dabei entstandenem Kampfe, wobei der Förster das Gewehr am Kolben und der Dieb dasselbe an der Mündung gefasst hatte, riss letzterer dem Förster die Waffe aus den Händen und schlug ihm mit hochgehobenem Gewehr die Hähne in den Kopf, schleppte den Leichnam eine Strecke von der Landstrasse entfernt in eine Erdvertiefung, bedeckte ihn mit Reisig, ging nach Ruhlsdorf, wo er in einem dortigen Gasthofs bei einem Glase Schnaps sitzend verhaftet wurde. Er sühnte die That mit langjähriger (ich glaube 20 Jahre) Zuchthausstrafe.“

Die Jungferngräber und das Liesenkrüz. (Vergl. die Anfrage in Nr. 4 des Mbl. vom Juli 1899, S. 152.) Der Weg, welcher sich von Schönholz

bei Biesenthal an der Försterei Schönholz entlang in nördlicher Richtung nach dem Liesenkrüz am Nonnenfluss hinzieht, führt uns genau an der Stelle, wo rechts der Weg von der Schneidemühle einmündet, an drei halbkugelförmigen Hügeln vorüber, die im Volksmunde die Jungfernhügel oder Jungferngräber heissen. Obgleich ihre Höhe nicht viel über 2 m beträgt, lenken sie doch durch ihre Gestalt, sowie durch ihre Lage zu einander die Aufmerksamkeit ohne weiteres auf sich. Die Verbindungslinien der Gipfelpunkte bilden fast ein gleichseitiges Dreieck von etwa 20 Schritt Seitenlänge. Der grösste hat einen Durchmesser von 12 Schritt. Buchen und stämmige Kiefern treiben die knorrigen Wurzeln tief in den gelben Sand des Bodens, und braunrote Blätter schweben leise nieder zum grünen Moosteppich, der seit Jahrhunderten die stillen Gräber deckt. Hier ruhen, wie die Sage meldet, die letzten der frommen Schwestern des von Chorin aus gegründeten Klosters am Nonnenfluss. Jede erhielt ihren besonderen Hügel. Wo aber der Wagen, der die drei Toten durch den grünen Wald zur einsamen Grabstätte brachte, entlang fuhr, da sind rechts und links die Bäume verdorrt. Nicht weit von dieser Stelle hatte einst die eine der frommen Schwestern, die Liese, ein Holzkreuz am Fluss errichtet, zu welchem sie oft wandelte, um dort ungestört ihr Gebet zu verrichten. Der Ort heisst daher noch heut das Liesenkrüz. Auf 3 Seiten umfliesst der murmelnde Bach das trauliche Plätzchen. Hoch steigen riesige Buchen hüben und drüben die steilen Thalwände hinauf, und Waldvögelein singen in wogenden Wipfeln die alten Lieder. Das graue Holzkreuz ist längst vermodert; aber das fühlt doch jeder, der von der Brücke zum schlängelnden Bache niederschaut: hier muss die Poesie daheim sein. Und so sind die Sagen, die dieses stille Plätzchen umweben, nur Ausdrucksformen, nur Zeugen des ergreifenden Eindrucks, den diese entzückende Waldeinsamkeit auf jedes Menschenherz ausübt. Der eine lässt hier die heilige Schwester betend niederknien; der andere erzählt von dem Schäfer, der dort seine Braut, die Liese, erschlug; ein dritter weiss sogar, dass die böse That der Eifersucht entsprang; einem vierten hat man erzählt, dass dort das Pferd eines Bauern, der Holz aus dem Walde holen wollte, von einem stürzenden Buchenstamme erschlagen wurde. Er weiss ferner, dass das Pferd Liese hiess und dass der Baum dem Rösslein das Kreuz zerbrach. Auch raunt die Sage von einer lüsternen Bauersfrau aus Freudenberg, die sich mit ihrem Grossknecht einliess und die ihren Mann gern los sein mochte, um den jüngeren Knecht zu ehelichen. Als nun alle drei einst mit einer Kornladung zur alten Mühle am Nonnenfluss fuhren, fielen Frau und Knecht über den Mann her und erschlugen ihn. Weil aber der Bauer den Namen Kreuz führte und die Frau Liese hiess, hat man die Stelle Liesenkrüz genannt. Mancher will sogar das Holzkreuz noch mit eigenen Augen gesehen haben, das man dem Andenken der ermordeten Braut des Schäfers widmete. Und fragst du alle alten Holzfrauen und die Besingsweiblein: eine jede erzählt dir wohl eine andere Sage.

O. Monke, Berlin, 12. 10. 1899.

Die Mordkiefer bei Zühlsdorf (Vergleiche Monatsblatt Nr. 8 vom November 1898) ist im Juli 1899 umgehauen worden; man hat indessen Ersatz dafür geschaffen, indem man eine andere Kiefer, die etwa 50 Schritt von jener entfernt steht, mit einem Kreuz bezeichnete. Man muss sich zu helfen wissen! Als Schröders Grab wird ein verfallener Hügel an der Kirchhofsmauer des alten Zühlsdorfer Kirchhofs ausgegeben. Auf der entgegengesetzten Seite des Friedhofs unfern der Kirche liegt ein anderes Grab, das die sterblichen Reste eines Forstlehrlings birgt, der auch auf gewaltsame Weise ums Leben kam. Die schlichte eiserne Tafel trägt auf der dem Grabe zugekehrten Seite die Inschrift:

Hier ruhet

unser geliebter Sohn und Bruder,
der Forstlehrling Otto Behr,
geb. den 11. März 1847 zu Berlin,
durch zwei Zeugen bekundet,

die bei seinem Tode zugegen waren, soll sich derselbe
den 8. Mai 1864

aus Unvorsichtigkeit erschossen haben.

Auf der anderen Seite liest man die Worte:

Den Deinen unvergesslich.

Den Unfall, bei welchem Behr ums Leben kam, soll sich folgendermassen zugetragen haben: Behr ging mit zwei Freunden zum Dorf hinaus und erblickte in der Nähe des Ortes (östlich vom Dorf) ein Krähenest auf einem Baum. Einer der Freunde versuchte den Baum zu ersteigen, um das Nest auszunehmen. Dabei half Behr dem Kameraden in der Weise, dass er ihn mit dem Kolben seines geladenen Gewehres unterstützte, wobei er die Mündung auf die eigene Brust setzte. Aus Versehen kam jedoch der Freund mit dem Fuss an den Abzugsbügel, und das Gewehr entlud sich. Tödlich getroffen stürzte Behr zu Boden und gab alsbald seinen Geist auf. Der Baum ist durch ein eingehauenes Kreuz gekennzeichnet. O. Monke.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Cüstriner Platz 9. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei, Berlin, Bernburgerstrasse 14.